

1. Kapitel

Tammo Fistel war seit seiner Geburt ein echter Pechvogel. Schon im Kreißsaal hatte er sich aus dem Griff der Hebamme gewunden und war mit einem satten *Platsch* auf dem Bauch seiner Mutter gelandet. Seitdem war kein Jahr vergangen, in dem ihm nicht irgendetwas fürchterlich Unpassendes widerfahren wäre. Tammos ältere Schwester, Dodo, hatte irgendwann angefangen, all die Peinlichkeiten in ihrem Tagebuch festzuhalten, zum Beispiel Tammos letzten Geburtstag. Zur Feier des Tages und aus reiner Forscherleidenschaft hatte er sich Smarties in beide Nasenlöcher gesteckt und sie nicht mehr herausbekommen.

Und jetzt die Sache mit dem Schluckauf. Tammo hatte nämlich seit einhundertachtunddreißig Tagen, sechs Stunden und siebenundvierzig Minuten Schluckauf.

Natürlich hatte er schon vor einhundertachtunddreißig Tagen, sechs Stunden und vierund-

dreißig Minuten so ziemlich alles versucht, um seinen Schluckauf loszuwerden. Seine Mutter riet ihm, Kopfstand zu machen und dabei ein Glas Wasser zu trinken. Das tat er. Doch der Schluckauf blieb. Seine Schwester riet ihm, sich fürchterlich zu erschrecken. Auch das tat er, so gut er konnte. Doch der Schluckauf blieb. Frau Kümmelfisch, ihre Vermieterin im Parterre, riet ihm, die Luft anzuhalten. Das tat Tammo mit dicken Backen für neunundvierzig Sekunden. Doch der Schluckauf blieb. Schließlich rieten ihm einige Klassenkameraden, eine lebendige Kaulquappe zu verschlucken. Tammo war so verzweifelt, dass er selbst das tat. Da lachten sie sich kaputt und kreischten vor Schadenfreude, denn Kaulquappen haben mit Schluckauf bekanntlich überhaupt nichts zu tun. Obwohl die Kaulquappe das durchaus wusste, kam für sie jede Hilfe zu spät.

Tammo hingegen ahnte nichts Böses, wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und spürte



plötzlich, wie sich etwas Kleines, Flinkes, Quappiges in seinem Bauch regte. Schluck. Gleich lief er grün an und sagte: „Oh je, o je, w... – *hik* – wie eklig ...“

In der Zwischenzeit liefen seine feinen Freunde über den Schulhof und riefen: „Tammo frisst Kaulquappen! Fistel, die Froschfresse!“ Oder sie dichteten Dinge wie: „Happen, pappen noch mehr Quappen, Fistel will sie alle schnappen!“

Nun, es ist unschwer zu erkennen, dass Tammo wirklich alles versucht hatte, seinen Schluckauf loszuwerden. Und nichts wollte helfen. Wieder einmal Pech, könnte man sagen. Selbst die Ärzte der Uniklinik, zu der ihn seine Mutter gefahren hatte, blickten sich nur ratlos an. Alles, was sie sagen konnten, nachdem sie Tammo mit Gummihämmerchen traktiert, seine Eingeweide geröntgt und ihm die Ohren ausgeleuchtet hatten, war, dass er unter einer äußerst seltenen, hochgradig hartnäckigen Form des Schluckaufs leide. Diesen beenden, das konnten sie nicht.

„Junger Freund, dein Singultus wird unseres

Erachtens, da stimme ich mit meinen werten Kollegen vollauf überein, von ganz allein verschwinden. Schwupps ...“ Der Oberarzt machte eine Geste, die mehr zu einem *Tadaa*, als zu einem *Schwupps* passte und blinzelte selbstzufrieden. „Schwupps ... und er ist weg.“

„Schwu... – *hk* – Schwupps, meinen Sie?“, fragte Tammo und legte den Kopf schräg. „Und dafür ha... – *hk* – haben Sie so lange studiert?“

Rasch führte ihn seine Mutter an den erröteten Medizинern vorbei und zur Tür hinaus.

Seitdem hatte Tammo keinen einzigen Satz mehr ohne Schluckaufunterbrechung zu Ende gesprochen. In den ersten dreißig Tagen wäre er deswegen fast wahnsinnig geworden. Und dann erst die Nächte! Selbst seine Träume wurden von diesem Gehickse durchlöchert. Irgendwann hatte er sich angewöhnt, im Telegrammstil zu sprechen, was sich ungefähr so anhörte:

„Mama. Hausaufgaben fert... – *hik*. Will raus. Pi... – *hk* – Pilze! Darf ich?“

Er durfte. Seine Mutter blickte ihm, wie so häufig, traurig und mitleidig nach, als er im Hinterhof verschwand. Denn Tammo, ihr kleiner Pechvogel, hatte es auch sonst nicht leicht.

Die meisten Menschen sind der Ansicht, dass sich *eine* Peinlichkeit vielleicht noch gerade so ertragen lässt. Aber gleich ein wuselnder Haufen davon? Nein danke, ausgeschlossen. Schon gar nicht mit Schluckauf!

Es verhielt sich nämlich so, dass Tammos und Dodos Vater unauffindbar war. Kurz nach Tammos Geburt war er spurlos verschwunden. Und Feodora fand seit Monaten einfach keine neue Arbeit. Fistels mussten jeden Cent umdrehen und trotzdem fehlte das Geld an allen Ecken und Enden. Im Urlaub waren sie seit Ewigkeiten nicht mehr gewesen und an coole Klamotten für Tammo war nicht zu denken. Er musste das auftragen, was seiner Schwester zu klein geworden war und so kam es nicht selten vor, dass er in einer

Jeans mit rosa Aufschlägen und Blümchenmuster in der Klasse erschien. Wenn man in die fünfte Klasse geht, gibt es für einen Jungen nichts Schlimmeres, als Jeans mit rosa Aufschlägen und Blümchenmuster. Da ist es fast besser, man kommt nackt in die Schule.

So oder so wurde Tammo von den Jungs aus seiner Klasse gehänselt. Seit dem Schluckauf hatte es sich nur noch verschlimmert. Sie pufften ihn mit Worten und Ellbogen, wann immer sie Tammo erwischen konnten. Sie steckten ihn in Mülleimer oder sperrten ihn auf der Mädchentoilette ein. Denn dorthin gehörte er, ihrer Meinung nach, mit einer solchen Jeans. Den größten Teil seiner Pausen verbrachte Tammo folglich damit, sich vor seinen Peinigern zu verbergen und wenn es zur nächsten Stunde klingelte, atmete er fast schon ein wenig erleichtert auf.

Und als wäre all das noch nicht genug Pech für ein Jahr und einen Jungen, standen ihm

kurz vor den Sommerferien auch noch die peinlichsten Tage seines Lebens ins Haus. Es fing an, kurz bevor die Geschichte mit dem schwarzen Brief passierte. Doch um die zu berichten, muss wohl etwas weiter ausgeholt werden.



2. Kapitel

Der Mittwoch vor den Sommerferien begann eigentlich ganz unauffällig. Tammo stand am Anfang der großen Pause vor dem Vertretungsplan und freute sich darüber, dass Mathe in der dritten Stunde ausfiel.

„Was grinst du so blöd, Fistel?“

Tammos Lächeln gefror ihm auf den Lippen. Seine Schultern sackten herab, als er sich umdrehte und Raulis Mondgesicht unmittelbar über sich erblickte. Hinter Raulis Schultern grinnten verschlagen und dümmlich Kyrill und Emnat, die wie träge Satelliten ihren Mond umkreisten.

„Ha... – *hk* – hallo Rauli“, begann Tammo. „Mathe fällt aus.“

„Weiß ich schon längst, du Penner! Ist das ein Grund so dämlich zu grinsen?“

Rauli Klops blies seine Backen auf und knuffte ihn in den Magen.

„Findest du irgendwas besonders witzig, Fistel? Ist das so, ja?“

Tammo wich zurück, bis er den Betonpfeiler in seinem Rücken spürte. Raulis Schatten fiel ihm von oben ins Gesicht, denn der Sohn des Metzgers war nicht nur einen Kopf größer, sondern auch doppelt so breit.

„Nein, gar nicht. Ni... – *hk* – nichts ist witzig“, wand sich Tammo und verzog den Mund zu einem unsicheren Lächeln. Rauli legte seine Pranken links und rechts von seinem Kopf gegen den Pfeiler, schob einen Zimtkaugummi bis zur Unterlippe vor und tippte Tammo dann mit dem Zeigefinger genau zwischen die Augen.

„Für einen wie dich, Fistel, für einen blöden Stütze-Penner wie dich, gibt es hier nämlich gar nichts witzig zu finden! Klar?“

Innerlich begann Tammo vor Wut zu kochen. Na super, auch das noch! Wieso musste Rauli jetzt ausgerechnet darauf herumreiten? Reichte es nicht, dass er sich über seine Klamotten und

Schuhe lustig machte? Tammos Fingerknöchel zeichneten sich weiß unter der Haut ab, doch noch gerade rechtzeitig schaltete sich sein Gehirn wieder ein.

„Klar ...“, presste er hervor.

„Ob das klar ist, Fistel?“ Sichtlich genoss Rauli seine Macht, bis er plötzlich dabei gestört wurde.

„Auf ein Wort, Tammo!“

Emnat und Kyrill verkrümelten sich, denn sie hatten Cornelius Memeschs Stimme erkannt. Gerade trat der Rektor der ehrwürdigen Rummelkopf-Schule aus dem Sekretariat und winkte in ihre Richtung. Ein letztes gehässiges Grinsen ließ Rauli noch aufblitzen, bevor er seine Lippen spitzte, um Tammo seinen Kaugummi in die Haare zu spucken.

„Bis später, Fistel ...“, zischte er und gab ihn frei.

Angewidert suchte Tammo seine Frisur ab, friemelte den Kaugummi heraus und warf ihn in den Mülleimer. Cornelius Memesch begegnete

seinem Blick und bemühte sich um ein Lächeln.

„Hast du eine Minute Zeit, Tammo? Es dauert auch nicht lange.“ Schon hatte ihm der Rektor die Hand auf die Schulter gelegt und ihn vor sich her durch die Glastür in Richtung seines Büros geschoben. Obwohl Tammo nichts ausgefressen hatte, kam sein Schluckauf in immer kürzeren Abständen. Was konnte Herr Memesch nur von ihm wollen? Als das ungleiche Paar vorüberging, blickten die Sekretärinnen kurz auf und begannen zu tuscheln. Außerdem saß im Sekretariat auch noch ein Mann mit Glatze und grausilbernem Brillengestell, durch welches er Tammo aufmerksam nachblickte. Dann öffnete Cornelius Memesch die Tür zu seinem Büro.

„Setz dich, Tammo. Setz dich doch bitte!“ Seine Stimme klang sonderbar belegt, als suche er nach der rechten Tonlage für das bevorstehende Gespräch. Tammo schluckte. Er traute sich kaum zu atmen.

Gewichtig ließ sich der Erwachsene in seinen

Ledersessel gleiten, stemmte die Hände auf der polierten Tischplatte ab und legte die Stirn in Falten.

„Nun ...“

Tammo begann zu schwitzen. Dieses *nun* hörte sich gar nicht gut an!

„Tammo ...“ Cornelius Memesch presste seine fleischigen Lippen aufeinander und nickte kaum merklich. Dabei sah er aus wie ein Karpfen, der die Quadratwurzel von 654 im Kopf zu lösen versuchte.

Die Angst schärfte Tammos Sinne. Vielleicht nahm er deswegen jedes Detail im Gesicht seines Gegenübers wahr. Er bemerkte, dass die Ohren des Rektors von der Morgensonne zum Glühen gebracht wurden, zumindest der Kranz feinsten Härchen, der von ihren Rändern abstand. Dann fiel ihm die winzige Schweißperle auf Herrn Memeschs Oberlippe auf.

„Tammo, du hast immer noch ... nun, wie soll ich es sagen, Probleme mit deinem – Schluck-

auf?“ Die Frage klang ein wenig wie eine Drohung. Tammo nickte matt.

„Und?“, fragte Cornelius Memesch. „Glaubst du, er wird von allein verschwinden?“

Tammo stutzte. Was sollten diese Fragen? Wollte sein Schulleiter tatsächlich mit ihm über Schluckauf reden? Hier stimmte doch etwas nicht. Zögerlich antwortete er: „Ja doch, Herr Memesch, damit re... – *hk* – rechne ich täglich.“

„Gut.“ Er dehnte das u und füllte damit eine ganze Pause. „Das ist gut, Tammo, freut mich, dass du es so siehst. Wäre ja auch ein Ding, wenn du in der sechsten Klasse immer noch ... Nicht wahr? Ha ... ha ...“

Der Blick des Rektors huschte zur rechten Wand, wo ein Ölportrait von Ignatius Rummelkopf, dem Namensgeber der Schule, hing. Dabei betastete Herr Memesch eine Stelle seines linken Oberarmes und verzog die Mundwinkel. Das Bild zeigte einen vornehmen Herrn mit Einstecktuch, Seitenscheitel und nahezu durchgehender

Augenbraue, dessen Blick starr auf Cornelius Memeschs Arbeitsplatz gerichtet war. Tammo verfolgte jede Bewegung des Rektors, ließ dabei die anschwellende Schweißperle auf der Oberlippe keine Sekunde aus den Augen. Doch selbst Rummelkopfs Portrait schien nicht genau zu wissen, worauf Herr Memesch eigentlich hinaus wollte.

„Tja, das wäre ja auch wirklich ein Ding ...“

Wieder verging eine Ewigkeit, in der der Rektor schweigend auf seinen Schüler blickte. Er schien angestrengt zu überlegen. Seine Stirn war in Falten gelegt und die Schweißperle wuchs. Eigenartigerweise schien er unter ungeheurer Spannung zu stehen. Und dann passierte es. Gerade in dem Augenblick, als sich Cornelius Memesch in seinem Sessel zurücklehnte, ertönte ein kleiner Pups. Kein infernalischer, Gott behüte! Aber einer, der zweifelsohne als Pups erkennbar war. Sofort lief der Rektor rot an. Tammo traute seinen Ohren nicht und tat so, als hätte er

nichts gehört. Das fiel ihm jedoch schwer. Wie in einer geschüttelten Sprudelflasche, deren Deckel man drehte, spürte er ein Kichern in sich empor-schießen. Seine Mundwinkel begannen zu zucken. Endlich öffnete der Rektor den Mund und sagte ...

„Hrr-Wuff.“

Mit aufgerissenen Augen starrte Tammo auf dessen Mund. Herr Memesch räusperte sich, tupfte sich die Oberlippe mit einem lavendelfarbenen Taschentuch ab und sagte dann ...

„Wuff, hrr-wuff!“

„Herr Me... – *hk* – Memesch, ist Ihnen nicht gut? Soll ich je... – *hk* – jemanden rufen?“

„Rufen? Um Himmels Willen nein! Tammo, nein! Mir geht es prächtig ... Ha ... ha ...“ Und nun beugte sich der Rektor nach links, senkte sein Gesicht bis auf Höhe der Tischplatte und zwinkerte.

„Und genau deswegen habe ich dich zu mir gebeten! Es gibt da nämlich ein winzigkleines Problem ...“

„Ein Problem, Herr Memesch?“

„Hrr-hrrrr...“

„Ein bellendes und pupsendes Problem.“ Mit diesen Worten winkte er Tammo zu sich heran, bis dieser unter den Schreibtisch blicken konnte. Dort lag ein Mops auf seiner Decke und starrte ihn aus völlig zerknautschtem Gesicht an. „Irgendwie passt das Hundegesicht zu Herrn Memeschs Tränensäcken“, dachte Tammo, doch das behielt er lieber für sich.

„Das ist Achill, der Mops meiner Schwester Isidora. Wir müssen uns für zwei Wochen um ihn kümmern, da sie zur Kur ist. Leider hat meine Frau eine Hundehaarallergie und ... tja ... da blieb mir nichts anderes übrig als ...“

„A... – *hik* – als Achill mit in die Schule zu nehmen ...“, beendete Tammo den Satz und grinste.

„Außer dir und den Sekretärinnen weiß niemand von Achill“, begann Cornelius Memesch. „Und so soll es auch bleiben! Gar nicht auszudenken, was das für einen Skandal gäbe! Gar nicht

auszudenken.“ Wieder huschte sein Blick zu dem Ölgemälde.

„Ich rechne also fest auf deine Verschwiegenheit. Ich brauche dein Ehrenwort, Tammo!“ Auf einmal wirkte der Rektor selbst wie ein Junge, der etwas ausgefressen hatte.

„Haben Sie, Herr Memesch! Ich schwe... – *hk* – schweige wie ein Grab!“ In Gedanken fügte er jedoch hinzu: „Kein Pups verlässt diesen Raum, Herr Memesch!“

„Gut!“, sagte der Rektor wieder mit gedehntem u und atmete auf. „Das ist gut Tammo, sehr gut. Aber es reicht leider nicht. Ich muss dich um einen noch viel größeren Gefallen bitten!“ Verschwörerisch beugte er sich zu seinem Schüler hinüber.

„Laut Vertretungsplan hast du gleich eine Freistunde, nicht wahr?“

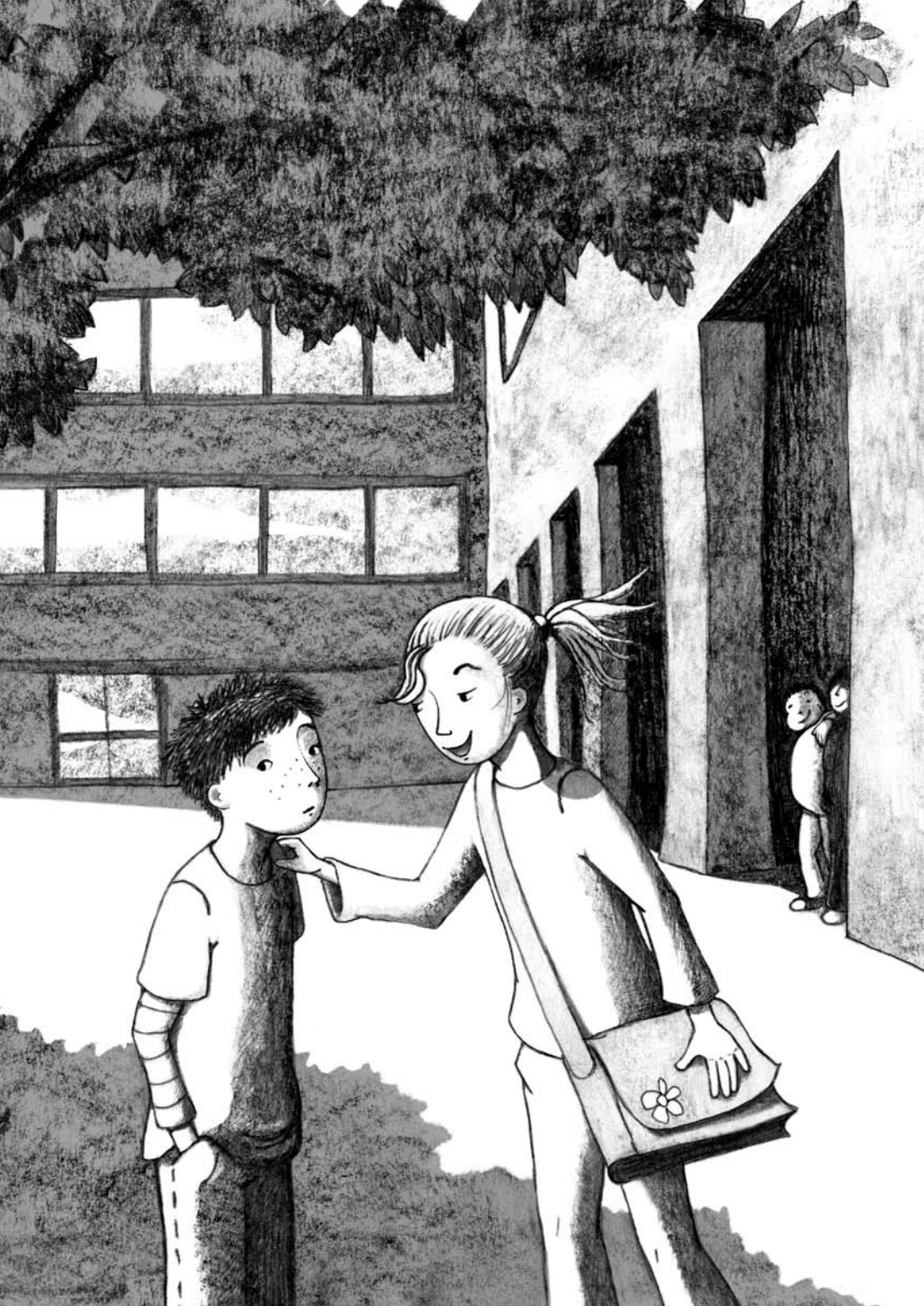
Als Tammo fünf Minuten später das Büro verließ, hätte er am liebsten laut gerufen: „Herr Me-

mesch hat einen pupsenden Mops unter seinem Schreibtisch!“ Einfach nur, um den Druck loszuwerden, aber das durfte er nicht. Hoch und heilig hatte er geschworen, dieses Geheimnis zu wahren und sogar noch mehr! Er war zum Komplizen auserkoren worden. Unwillkürlich glitt seine Hand in die Hosentasche, wo er den Zehn-Euro-Schein ertastete. Nun steckte er mit dem Rektor und dem Mops sprichwörtlich unter einer Decke. Was für eine schauerliche Vorstellung! Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend trat er in die Pausenhalle.

„Du bist ja ganz blass, Tammo. Ist dir nicht gut?“

Dodos Frage riss ihn unsanft aus seinen Grübeleien. Seine Schwester kam gerade mit Freundinnen aus dem Gebäudeflügel der höheren Klassen und hatte ihre Schultasche lässig geschultert.

Die Haare fielen ihr in die Stirn, doch zwischen den blonden Strähnen blitzten Dodos Au-



gen auf, und Tammo spürte eben jenen ganz speziellen Blick auf sich ruhen: grau wie Gewitterwolken und mit kupferfarbenen Sprenkelrings um die Pupillen. Einmal abgesehen von ihren Augen, in dem Punkt waren sich alle älteren Jungs einig, standen Dodo Jeans mit rosa Aufschlägen einfach großartig! Ein bisschen beneidete Tammo seine Schwester, weil sie bei allen so beliebt war.

„Ni... – *hk* – nichts ist, alles bestens. Danke.“ Argwöhnisch hielt er nach seinen Peinigern Ausschau, doch Rauli und die Gang waren nirgends zu sehen.

„Nervt dich schon wieder dieser Arschklops, Tammo? Also, wenn ich den erwische, dann ...“

„Schon gut. Ko... – *hk* – komme klar, Dodo. Memeschs wollen heute Pilze, hat der Rektor gesagt.“

„Das ist ja prima, Tammo! Du wirst noch ein richtiger Geschäftsmann, wenn du nicht aufpasst. Was hast du denn jetzt?“

„Frei. Muss noch wa... – *hk* – was erledigen. Bis später, Dodo!“ Winkend machte er sich aus dem Staub. Am Milchbüchchen hatte Tammo nämlich Rauli Klops entdeckt. Und, was noch viel schlimmer war, er war ebenfalls bemerkt worden.

„He Fistel, warte“, polterte Rauli durch die Pausenhalle, sodass sich auch Dodo umdrehte. „Wir haben hier ein paar Regenwürmer, Fistel! Damit wollen wir deinen Frosch füttern!“

Im letzten Moment gelang es Tammo, sich an den einzigen Ort zu retten, wo er sich in der Schule sicher fühlte: das Kabuff seines Biolehrers, Herrn Tlön.

Thadäus Tlön war ein kauziges Männlein mit Hornbrille, Schnauzbart und gelbem Pullunder. Er war nicht viel größer als Tammo und das wollte schon etwas heißen. Er hatte es sich zur Angewohnheit gemacht, seine Pausen nicht mehr im Lehrerzimmer zu verbringen, sondern in einem kleinen Raum, welchen er mit Aquarien und Terrarien voll gestellt hatte. Zauneidechsen und Rot-

wangenschildkröten lugten aus ihrem Versteck zur Tür hinüber und hier und dort blubberte es. Inmitten des bunten Treibens von Gottesanbeterinnen, Heimchen, wandelnden Blättern und dem schuleigenen Glasmesserfischschwarm saß Thadäus Tlön, balancierte seine Butterbrotdose auf den Knien und genoss die anregende Gesellschaft. Tammo war mittlerweile Stammgast in diesem Biotop der Artenvielfalt. Er liebte es, mit geschlossenen Augen dazusitzen und zu lauschen. Dann stellte er sich vor, er befände sich im tiefsten Amazonas-Regenwald auf Expedition. Ansonsten half er in den Pausen, die Tiere zu füttern und unterhielt sich mit Herrn Tlön über Bücher und Biologie. Denn das waren ihre gemeinsamen Leidenschaften.

In dieser Pause begrüßte ihn Thadäus Tlön, indem er sein übergroßes Käsebrot schwenkte und mit vollem Mund zu ihm sagte: „Mhammo Tammo.“ Er schluckte den Bissen schnell herunter. „Na, wirst du wieder von den Primaten verfolgt?“

Tammo musste lächeln und hätte sich am liebsten gleich einen Stuhl herangezogen. Aber heute hinderten ihn wichtige Dinge daran.

„Kaum von den Bäumen herunter und schon hinter Tammo her, also ehrlich ...“

„Hallo, Herr Tlön... – *hk* – Tlön! Entschuldigung, heute keine Zei... – *hk* – Zeit! Geheimauftrag!“

Herr Tlön nickte verständnisvoll und biss von seiner Stulle ab.

„Ach ja, immer diese Geheimaufträge ... Dann vielleicht in der nächsten Pause, Tammo. Du weißt ja, wo du mich finden kannst!“

„Tau... – *hik* – tausend Dank, Herr Tlön! Verschwinde durch den Lichtschacht.“ Tammo zwängte sich zwischen zwei gewaltigen Schlangenterrarien hindurch bis zur Rückwand des Raumes, wo eine Trittleiter bis unter das Fenster reichte. Von dort aus würde er über den Lichtschacht ins Freie gelangen.

„Schon gut, ich halte dir die Bande solange es geht vom Hals. Und ...“

Tammo hatte bereits das Fenster geöffnet, hockte im Schacht und drehte sich noch einmal zu seinem Lehrer um.

„Und Tammo, sag deiner Mutter Danke für das Buch! *Gesner*, du weißt schon! Werde ganz pfleglich damit umgehen!“

Tammo nickte nur und zog hinter sich das Fenster zu. Dann war er verschwunden. Im nächsten Augenblick sprang die Tür zum Kabuff auf und Rauli, Kyrill und Emnat erschienen auf der Bildfläche. Rauli hielt in seiner Hand ein quirliges Bündel Regenwürmer, das für Tammo bestimmt war.



3. Kapitel

Auf dem Gitterrost stehend, konnte Tammo noch die Stimmen seiner Verfolger hören, die sich mit Herrn Tlön unterhielten. Doch dafür hatte er jetzt keine Zeit mehr. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, dass er sich sputen musste. Rings um den Lehrerzimmertrakt wucherte ein Gestrüpp, welches die Sicht auf den Schulhof versperrte. Es war Tammos geheimer Fluchtweg, wann immer er Rauli entkommen musste. Sonst wusste niemand von diesem Laubgang, ausgenommen Herr Tlön natürlich. Lautlos huschte er zwischen Mauer und Blattwerk, direkt unterhalb der Fensterzeile des Lehrerzimmers entlang und hielt nur kurz inne, um Atem zu schöpfen. Dann war er um die Ecke und schlich sich an das Fenster von Cornelius Memeschs Büro heran. Wie mit dem Rektor vereinbart, klopfte er an den Rahmen:

Tok. Pause. Tok, tok. Pause. Tok.

Nach einem Moment der Stille, in dem nur die Geräusche der großen Pause durch das Gebüsch drangen, öffnete sich das Fenster und Herr Memesch zischte: „Tammo? Bist du es?“

„Aber si... – *hk* – sicher, Herr Memesch. We... – *hk* – wer sonst?“

„Auch wieder wahr, Tammo. Auch wieder wahr. Wäre mir, ehrlich gesagt, auch ziemlich unlieb, wenn hier noch mehr Leute vorbeikämen! Ha ... ha ... Du verstehst sicher, wie ich das meine.“

Tammo nickte nervös, denn Herr Memesch hatte seine Stimme nur leicht gesenkt. In ein paar Minuten würde es zur dritten Unterrichtsstunde klingeln und bis dahin konnte er schon durch ein zu lautes Husten auffliegen. Damit wäre alles verloren.

„Du weißt also, was zu tun ist?“

Tammo nickte wieder.

„Dann kommst du fünf Minuten vor der kleinen Pause hierher zurück und ... Ach ja, bevor

ich es vergesse, denk heute Nachmittag bitte unbedingt an die Pilze. Es muss die gleiche Mischung sein wie letztes Mal, sagt meine Frau. Sie waren wirklich exquisit. Frau Memesch besteht darauf, nur von dir beliefert zu werden! Das sagt sie ausdrücklich!“ Über diesen Gunstbeweis lächelnd beugte sich Herr Memesch vorsichtig aus dem Fenster und hievte den strampelnden Mops ins Freie.

Tammo starrte mit offenem Mund auf den Hund. Cornelius Memesch bemerkte seinen Blick und rollte verlegen mit den Augen.

„Ich weiß selbst, dass das bescheuert aussieht, aber meine Schwester besteht nun einmal darauf, dass Achill so und nicht anders Gassi geht.“

„A... – *hk* – ...“, sagte Tammo und blickte auf das strampelnde Etwas in seinen Händen, das ein türkises Cape und ein Hütchen in derselben Farbe trug.

„Aber tü... – *hk* – türkis?“



„Sei froh, dass ich die Stiefel zu Hause vergessen habe, Tammo!“ Herr Memesch schnalzte mit den Lippen.

„Etwa auch ...“

„Auch türkis, genau. Das ist Isidoras Lieblingsfarbe, ich kann leider nichts dafür ...“

In diesem Augenblick klopfte es an der Tür und Herr Memesch zuckte vor Schreck zusammen, zog sich zurück und schaffte es im letzten Moment, das Fenster zu schließen. Sofort tauchte Tammo mit Achill ab und machte sich ganz klein. Er hörte, wie drinnen die Tür geöffnet wurde und eine Stimme mit fremdländischem Akzent ertönte. Leider konnte Tammo in seinem Versteck nicht hören, was genau gesprochen wurde. Er war zudem zu sehr mit Memeschs Mops beschäftigt. Zum Glück kannte sich Tammo gut mit Tieren aus. Achill schaute ihn erwartungsvoll aus dunkel schimmernden Glupschaugen an und röchelte wie ein Kettenraucher. Tammo sah auf das türkise Cape und

den Hut, der dem Hund fesch in die Stirn gerutscht war.

Hätte er Achill nicht im rechten Augenblick die Hand aufs Maul gedrückt, wären sie von seinem Kläffen mit Sicherheit verraten worden. So war Achill jedoch mit seiner ganzen, strampelnden Mopsseele abgelenkt. Mit wahrer Inbrunst schleckte er Tammos Handinnenfläche ab, wobei er selbst die Fingerzwischenräume nicht ausließ. Nach einer Ewigkeit, wie es Tammo schien, klingelte es zur dritten Stunde und die Geräusche auf dem Schulhof wurden leiser. Endlich waren sie ganz allein und Tammo konnte es wagen, bis ans Ende der Hecke zu schleichen, von wo aus er nur noch zwei, drei Sätze machen musste, um wieder hinter geparkten Autos verschwinden zu können.

Einen letzten Blick warf er noch über die Schulter, dann sprintete er mit dem keuchenden Mops unter dem Arm los. Er rannte vorbei an den Autos, rasch in die nächste Gasse und sie

hatten es geschafft. Endlich konnte sich Tammo ein Lachen erlauben. Was für ein verrückter Tag! Was für ein durch und durch verrückter Tag!

Nachdem Tammo den Hundesabber von seiner Hand gewischt hatte, atmete er tief durch und genoss die wieder gewonnene Freiheit. Er konnte es gar nicht fassen, mit Genehmigung des Schulleiters während der Schulstunden das Gelände verlassen zu haben und auch noch dafür bezahlt zu werden!

„Wa... – *hk* – was für ein Tag!“

Zu diesem Zeitpunkt ahnte er noch nicht, dass es der peinlichste seines Lebens werden würde.

Endlich setzte er Achill neben sich ab und ließ ihn an der Leine lostrollen. Allmählich wurde er selbst etwas ruhiger und betrachtete die Stadt, eine Zehnuhrstadt, die er sonst nur von Wochenenden und Ferien her kannte. Es war, als würde Tammo durch einen verzauberten Ort spazieren und dabei auf Menschen und Hand-

lungen stoßen, die ihm sonst verborgen blieben. Er sah dem Postboten nach, der vor ihm die Gasse hinabradelte und bemerkte, wie die kleinen Geschäfte am Rand des Marktplatzes ihre Türen zum Lüften geöffnet hatten. Aus der Teestube von Frau Dronte waberte ihm auch zu dieser frühen Stunde die berauschende Mischung aus Düften entgegen, die in seiner Nase und seiner Erinnerung kitzelte.

Endlich erreichte er das Ende der Gasse, welche zwischen Fachwerkhäusern auf den mittelalterlichen Marktplatz mündete. Auch der Markt selbst offenbarte ihm eine ungewohnte Welt. Die Auslagen der Blumenhändler wurden gerade aufgefüllt und die Wagen des Wochenmarktes klappten ihre Stände aus. Orangen und Kartoffeln wurden zu Kegeln geschichtet, Äpfel und Papayas bildeten duftende Ringe. Weiter führte ihn sein Weg und Achill stapfte tapfer neben her. Hin und wieder blickte sich eine Marktfrau nach Achills türkischem Hütchen um oder belä-

chelte das Cape, doch das störte Tammo nicht weiter. Es war ja schließlich nicht sein Mops. Dann kamen sie an seiner Lieblingsstatue vorbei, die sich am oberen Markt in eine Häusernische zwängte. Zwei Bronzekugeln waren dort zu sehen, eine große und eine kleine, die den abschüssigen Markt mit mächtigem Poltern hinabgerollt wären, hätte man sie nicht fest im Boden verankert. Auf der vorderen, kleinen Kugel, balancierte ein kupfernes Erdferkel und ließ seine Zunge aus dem Mundwinkel baumeln. Tammo liebte dieses Kunstwerk und wann immer er zum Markt kam, tat er, was viele taten. Er zwirbelte mit Daumen und Zeigefinger die kupferne Zungenspitze des Erdferkels, wodurch diese blank poliert im Morgenlicht schimmerte.

Achill begutachtete in der Zwischenzeit die hintere Kugel und hob sein Bein. Dann ging es weiter. Geradezu magisch wurden sie von einer neuen Duftwolke angezogen: bratende Rippchen, saftige Frikadellen, röstkrosse Hähnchenschen-



kel und viele, viele Feinkostspezialitäten mehr ließen ihnen das Wasser im Mund zusammenlaufen. Tamos Nase führte ihn stracks auf die Metzgerei Klops zu, vor deren Schaufenster ein weißer Kastenwagen stand. Mit diesem lieferte Herr Klops höchstpersönlich bestellte Leckereien aus. Für einen kurzen Augenblick spielte Tammo mit dem Geldschein in der Hosentasche und überlegte, ob er seiner Familie nicht Koteletts zum Abendessen kaufen sollte. Doch dann dachte er an Rauli, den Zimtkaugummi und die Regenwürmer und der Appetit verging ihm gleich wieder.

„Hö... – *hk* – hörst du Achill, heute keine Koteletts!“

Der Hund blickte japsend zu ihm auf und es schien Tammo, als würden die schimmernden Mopsaugen noch weiter aus dem gestauchten Gesicht hervortreten.

„Aber vertra... – *hk* – vertrau mir, wir suchen dir jetzt erst mal ein Bäumchen!“

Doch bevor sie weitergingen, besah er sich das Schaufenster der Metzgerei etwas genauer. Auf das Glas waren drei tanzende und singende Schweine gemalt, eines trug einen Zylinder und ein Monokel, im Hintergrund hingen Ochsenzungen in der Auslage.

„Schau mal, Achill“, sagte Tammo. „Na so – *hk* – so was, wenn das nicht Rauli, Kyrill und Emnat darstellen soll ...“ Achill belohnte Tamos Ironie mit einem seligen Röcheln.

Hinter dem Schaufenster wurden jetzt Stimmen laut und Tammo sah, wie sich Metzger Klops mit seiner Frau in die Wolle bekam, dass die Schwarte krachte. Beide schrien mit hochrotten Gesichtern aufeinander ein und wenig fehlte, da hätten sie mit Nieren um sich geworfen; Herzen waren gerade eh nicht zur Hand. Tammo sah genau, wie sich die Kiefermuskeln bei Herrn Klops durch die fleischigen Backen drückten und sich sein Stiernacken in sage und schreibe drei Röllchen aufgefaltet hatte. Herrn Klops Hand

ruhte auf einem Hackbeil, während Frau Klops huschig und wild gestikulierend hinter der Geflügeltheke auf- und abließ.

Als eine alte Frau von der Straße in die Metzgerei eintrat und die Türglocke schellte, drehten sich die Metzgersleute mitten im Streit um, setzten wie auf Kommando ihr feistestes Lächeln auf und bedienten die Kundin.

Angewidert von dieser angeknipsten Freundlichkeit, drehte Tammo auf der Ferse um. Aus dem Augenwinkel konnte er noch sehen, wie Herr Klops eine Isolierkiste aufnahm und die Metzgerei verließ, um im Kastenwagen davonzubrausen. Und so wie der Mops unterdessen die Augen verdrehte und immer wieder verzweifelt das Bein anwinkelte, schien es allerhöchste Zeit für einen Baum oder Strauch zu sein. Also machten sie sich auf zum Kirchhof, wo auf dem Rasen vor der Kapelle eine uralte Blutbuche stand. Der wollten sie einen Besuch abstatten. Außerdem befand sich ganz in der Nähe die Eisdiele.

Und wenn es sich Tammo recht überlegte, wäre das noch die Krönung dieses Morgens: zwei Eiskugeln, Pistazie und Stracciatella! Das war sein Plan.

Rasch überquerten sie den Markt und bogen auf der gegenüberliegenden Seite in die Kirchgasse ein. Von hier aus war bereits das Türmchen der Kapelle zwischen den Hausfassaden auszumachen. Nach wenigen Schritten würde sich die Gasse weiten und zur Linken den Vorplatz unter der Blutbuche freigeben. Kurz davor machte Tammo schon die runden Tische des Eiscafés auf dem Pflaster aus und bemerkte, wie ein Kellner im flirrenden Spiel der Platanenschatten die Stühle zurechtrückte. Da lief Tammo zum zweiten Mal an diesem Morgen das Wasser im Mund zusammen. Nur schnell Achill sein Geschäft verrichten lassen, dann ab in die Eisdiele. Doch – weit gefehlt. Gerade als Tammo diesen Gedanken formte, hörte er einen kriegerischen Ruf hinter sich.

„Da vorne ist er!“

Tammo erstarrte. Seine Heiterkeit sank wie Schaum in sich zusammen. Dabei hätte diese Stunde fernab der Schulprobleme so schön ausklingen können. Leider war ihm dieses Glück nicht vergönnt.

„He, Fistel!“

„Warte Froschfresse, wir haben hier immer noch die Würmer! Dein Frosch ist bestimmt schon ganz hungrig!“

Ein Blick über die Schulter überzeugte Tammo davon, dass ihn seine Verfolger schon fast eingeholt hatten. Raulis Gesicht leuchtete hochrot, ganz wie die Gesichter seiner Eltern in der Metzgerei. Für einen Augenblick hatte Tammo fast Mitleid mit ihm. Doch dieser Moment ging schnell vorüber. Geistesgegenwärtig griff er sich Achill und sprintete mit ihm die Gasse hinunter. Sein Kopf arbeitete rasend schnell: Kapelle oder Eisdiele? Und aus Gründen des kürzeren Weges entschied sich Tammo für die Eisdiele als Zu-

fluchtsort. Im letzten Moment riss er die Glastür auf, stürzte in den Vorraum mit der Eistheke und konnte gerade noch die Tür hinter sich schließen. Rauli, Kyrill und Emnat wurden von dem Kellner aufgehalten, als diese hinterher preschen wollten. Irgendwie schien der nicht sonderlich gut auf die drei zu sprechen zu sein, vielleicht lag es an der Handvoll Regenwürmer oder ihren Pöbeleien. Tammo kam dieser Zwischenfall äußerst gelegen. Mit rasendem Herzen starrte er seinen Feinden genau ins Gesicht. Rauli machte eine unmissverständliche Geste, er fuhr sich mit dem Zeigefinger von links nach rechts über die Kehle. Sie würden warten – auf Tammo und den Mops.

„Kann ich etwas für dich tun, Kleiner?“

Erschrocken fuhr Tammo zusammen und drehte sich um. Der Inhaber der Eisdiele zwinkerte ihm zu.

„Ah, ich meine, kann ich etwas für dich und deinen Mops tun?“

Tammo grinste verlegen.

„Da... – *hik* – darf ich vielleicht mit ihm hier dri... – *hk* – drin bleiben?“

Der Inhaber schien abzuwägen. Sein Blick wanderte zwischen dem Mops mit Hut und der Gang vor dem Fenster hin und her.

„Unter einer Voraussetzung, Kleiner: Du bestellst dir ein Eis. Immerhin ist das hier eine Eis- und keine Mopsdiele!“

Erleichtert nickte Tammo, setzte Achill vor der Auslage ab, bestellte sich ein Hörnchen mit zwei Kugeln und bezahlte. In der Zwischenzeit schnitten Rauli, Kyrill und Emnat Grimassen. Und dann passierte es.

„*Prego*, Kleiner, hier ist dein Ei...“

Weiter kam der Eisdielenbesitzer nicht. Die Worte blieben ihm im Hals stecken. Rauli war aufgesprungen und wies mit seinem Finger in die Eisdielen hinein. Der Kellner vor der Tür schlug die Hände über dem Kopf zusammen. Und Tammo? Nun, Tammo drehte sich wie in Zeitlupe



zu Achill um, der vor der Auslage in die Hocke gegangen war und einen, für seine Mopsgröße mordsmäßigen Haufen mitten in die Eisdiele gesetzt hatte. Die Stille war entsetzlich. Die Augen aller Anwesenden weiteten sich noch ein Stückchen. Niemand zwinkerte! Apokalyptische Reigungslosigkeit! Nur Achill japste erleichtert.

„Scheiße ...“, stöhnte Tammo. Das konnte auch nur einem Pechvogel wie ihm passieren. Hilfe suchend blickte er sich zum Inhaber um, doch dieser starrte wie vom Donner gerührt auf den kleinen Hund. An seinem Blick hätte man Parmaschinken schneiden können.

„Das tut mir schre... – *hk* – schrecklich ...“

Tammo wusste nicht mehr aus noch ein, zerrte schließlich wütend an der Hundeleine und fischte drei der hauchdünnen Servietten aus dem Spender auf der Theke, um sich dem Hundehaufen zu nähern.

Vor der Eisdiele war mittlerweile atemloses Kreischen und Lachen zu hören. Doch davon ließ

sich Tammo nicht ablenken, hielt den Mops an der Leine, sein Eis in der Linken, um mit der Rechten das Unglück streifenfrei vom Dielenboden zu entfernen. Ohne ein Wort zu verlieren, drückte er sich durch die Tür und erstarrte ein zweites Mal. Rauli hatte sein Fotohandy gezückt und sagte nur: „Bitte recht freundlich, Fistel!“



4. Kapitel

Noch nie in seinem Leben hatte sich Tammo so gedemütigt gefühlt! Was musste das für ein Bild sein? Er mit Hut tragendem Mops, Eis und einer Hand voll Hundekot. Zu seiner Verwunderung waren Rauli und die Gang nicht auf ihn losgestürmt, sondern hatten sich hämisch lachend aus dem Staub gemacht. So blieb Tammo zumindest die Schmach erspart, während des gesamten Rückwegs durch die Stadt die Schadenfreude seiner Klassenkameraden ertragen zu müssen. Und Achill? Der hüpfte um Tammo herum, rieb sich an dessen Bein und kläffte vor lauter Übermut.

Tammo jedoch versank in düsteren Gedanken. So hatte er sich das Gassigehen nicht vorgestellt. So nicht! Was für eine Schande! Wie peinlich! Wie abgrundtief peinlich! Für einen Augenblick überlegte er, nicht mehr zur Schule zurückzugehen; nie mehr zur Schule zurückzu-

kehren! Sollten die ihm doch das Zeugnis nach Hause schicken! Er würde auf einem Amerikadampfer anheuern und den Rest seines Lebens unter Deck Kartoffeln schälen! Oder besser noch, sich zu einer bemannten Marsmission melden, um diesen Planeten der Peinlichkeiten ein für alle Mal hinter sich zu lassen. Alles war ihm egal. Doch dann fiel sein Blick wieder auf Achill, auf diese Ausgeburt des Schreckens, diesen Dämon der Darmflora!

„Alles nu... – *hk* – nur wegen dir!“, zischte Tammo, doch dann musste er sich eingestehen, dass es eigentlich nur wegen Rauli war und wegen seines Schluckaufs und wegen der rosa Hosenaufschläge und wegen der Arbeitslosigkeit seiner Mutter und wegen der Wirtschaftslage und wegen der Globalisierung und ... Ach, diese ganzen „wegen“ schienen gar kein Ende nehmen zu wollen. Ausschließlich und allein dem Mops durfte er die Schuld nicht zuschieben. Achill war nur dem Ruf der Natur gefolgt, zugegeben am

ungünstigsten Ort der Welt, aber wenn die Natur rief, dann erreichte sie jeden Mops und zwar überall.

Mit geballten Fäusten, wütend auf die Schöpfung im Allgemeinen und auf Rauli im Besonderen, stapfte Tammo zurück zur Schule. Sein Groll machte ihn fast zu steif, um sich zwischen den Autos zu ducken. Und als er gerade auf die Hecke zuspringen wollte, um dieses unselige Kapitel seines Lebens abzuschließen, tauchten links und rechts von ihm Rauli, Kyrill und Emnat auf. Als wäre das noch nicht genug, hatten sie einen Großteil ihrer Klasse im Schlepptau. Was gab das für ein Hallo! In Windeseile hatte sich ein geifernder Kreis um den hochroten Tammo und Achill gebildet. Mädchen kreischten vor Vergnügen!

„Ein Hund! Pah, ist der hässlich!“

„Und mit Hut, schaut doch einmal seinen Hut! Der Hut!“

„Wie kann man seinem Hund nur einen türkisen Hut aufsetzen?“

„Viel zu hart!“

„Ist das dein Hund, Tammo?“

Das war die Frage, die Tammo den Rest gab. Und eigentlich ist seine Antwort nur dem Umstand zuzuschreiben, dass er wegen Achill wahrlich genug Scherereien hatte. Zerknirscht antwortete er: „Ne... – *hik* – nein, der ist von Memesch ...“ Erst, als er den Satz ausgesprochen hatte, fiel ihm brennend ein, dass er damit seinen Schwur gebrochen hatte.

„Der Rektor hat einen Hund mit Hut?“

„Wie krass!“

„Warum hast du den denn an der Leine?“

„Und was ist mit Memesch?“

„Wo warst du eigentlich, Tammo?“

Noch bevor Tammo auf die über ihn hereinstürzenden Fragen eingehen konnte, drängte sich Rauli in den Kreis und stemmte beide Hände in die Seiten.

„Leute, darauf kann ich euch eine fabelhafte Antwort geben! Ich kann sie euch sogar zei-

gen!“ Jetzt zog Rauli sein Fotohandy aus der Tasche und schaltete es ein. Diesen Augenblick der allgemeinen Abgelenktheit nutzte Tammo, um sich mit Achill aus dem Staub zu machen. Seinen Geheimgang konnte er getrost abschreiben, denn gerade klingelte es zur Pause. Tammos Kloß im Hals wurde immer größer, man konnte fast schon von einem Klops sprechen. In seinem Rücken prusteten die ersten los, sie hatten vermutlich das Foto zu sehen bekommen und die entsprechende Geschichte dazu gehört. Mit halbem Ohr vernahm er noch die Stimme eines Mädchens: „Was? Hundekacke? Mensch, Rauli, schick mir das mal!“

Niedergeschlagen öffnete Tammo das Hauptportal der Schule und trottete, Achill an seiner Seite, wie das Schaf zur Schlachtbank. Ein Strom an Schülerinnen und Schülern, denen sie begegneten, folgte ihnen bis zum Sekretariat. Sie waren neugierig zu erfahren, was es mit dem Mops auf sich hatte. Tammo ging an den entsetzt bli-

ckenden Sekretärinnen vorbei, vorbei auch an den Lehrern, die bereits eine Ermahnung auf den Lippen hatten und klopfte an der Tür von Cornelius Memesch. Tammo klopfte einmal, er klopfte ein zweites Mal. Dann öffnete sich das Büro und der Kopf des Rektors erschien im Türspalt.

„Ah, Tammo ...“, sagte Herr Memesch und wurde kalkweiß im Gesicht. Er drehte sich um, blickte zum Fenster und wieder zurück auf Tammo und den wedelnden Mops zu seinen Füßen. Eine fürchterliche Erkenntnis dämmerte ihm. Rings um die drei standen Schüler und das halbe Kollegium. Alle starrten gebannt auf den Rektor der ehrwürdigen Rummelkopf-Schule. Doch bevor dieser reagieren konnte, sprang Achill an ihm hoch, begrüßte ihn überschwänglich und rannte zwischen seinen Beinen hindurch, um unter dem Schreibtisch zu verschwinden. Einen Augenblick später kam er mit einem quietschenden Gummitier im Maul zurück.

„Äh ...“, machte Cornelius Memesch und eine Ader begann unheilvoll auf seiner Stirn zu pulsieren.

„Auf ein Wort, Tammo!“



5. Kapitel

Die Standpauke von Cornelius Memesch hatte über eine halbe Stunde gedauert. So außer Puste hatte er den Rektor noch nie zuvor erlebt. Und dabei war Tammo aufrichtig darum bemüht gewesen, ihm alle Vorkommnisse zu erklären. Am Ende war Herr Memesch jedoch wie ein Häuflein Elend in sich zusammengesunken und niemand hätte noch unterscheiden können, ob das Winseln von ihm oder von Achill stammte.

„Raus ... geh jetzt ... bitte ...“, waren die letzten Worte, mit denen er Tammo entließ. Danach hatte dieser versucht, den Schultag so gut es eben ging zu überleben. Egal wohin er kam, überall erwarteten Tammo ein breites Grinsen und saublöde Fragen: „Hast du dir auch gut die Hände gewaschen, Fistel?“

„Sag mal, wie dünn sind noch gleich die Servietten in der Eisdiele?“

Aus „Fistel, der Froschfresse“ wurde im Hand-

umdrehen der „Mopsmeister“ oder schlicht „die Hand am Hund“. Das Foto von Rauli hatte sich in Windeseile per MMS in der ganzen Schule verbreitet. Sogar der Hausmeister und einige Lehrer sahen ihn komisch an, wenn Tammo an ihnen vorbeiging. Nur Herr Tlön und Dodo machten sich nicht über ihn lustig. Seine Schwester legte sogar ihren Arm um seine Schulter, was sie sonst nie tat. Nach der sechsten Stunde machten sie sich dann auch gemeinsam auf den Nachhauseweg.

„Und da hat sich der Köter tatsächlich direkt in der Eisdiele hingehockt?“, wollte Dodo wissen. Tammo nickte.

„Hat er vorher wenigstens den Hut abgelegt?“

Tammo schüttelte den Kopf und musste darüber fast schon selbst lachen.

„Dann sieh es mal so, Tammo, immerhin hast du heute mit ein bisschen Hundedreck zehn Euro verdient. Ist doch auch nicht schlecht, oder?“

Da fiel Tammo etwas ein und er knetete sich nachdenklich die Unterlippe.

„Eigentli... – *hik* – eigentlich sollte ich noch fünf Euro bekommen, nachdem ich Achill zurückgebracht habe. Da... – *hk* – das ist dann aber irgendwie untergegangen.“

Und nach einer weiteren Pause.

„Glau... – *hk* – glaubst du, ich sollte ihn darauf ansprechen?“

Dodo schüttelte lachend den Kopf.

„Ich glaube, Brüderchen, du solltest heute mit niemandem mehr sprechen! Du bist mittlerweile bekannt wie ein ... wie ein bunter Hund. Und Herr Memesch wird nicht allzu gut auf dich zu sprechen sein. Zumindest für die nächsten dreihundert Jahre. Der gute Mann leidet wahrscheinlich Höllenqualen! Vielleicht muss er jetzt sogar ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst einleiten, Tammo! Oder aber er erlaubt allen Lehrern, ihre Hunde mitzubringen! Stell dir das einmal vor, überall Dackel, Doggen, Dalmatiner ...“

Tammo überlegte. „Aber die Pilze!“

„Was ist mit den Pilzen?“